

mit dem genuin biblischen Gott der Zukunft und Hoffnung, der den Exodus aus bisherigen Jahwe-Vorstellungen eröffnet und den Platz für den Menschen an seiner Stelle freimacht. Diesen wachsenden Exodus aus Jahwe entdeckt Bloch in der Funktion der Schlange von Gen 3 (vgl. auch Gen 6,1-14; 11,1-9; 32,23-33), vor allem in der Gestalt des Mose als Schöpfer des Exodusgottes, in den Propheten mit dem Auszug Jahwes in „universal sittliche Vor-sehung“ (161). Bei Job ereignet sich – in 19, 25 als Höhepunkt – der Auszug aus Jahwe selber (199-230), im Begriff „Menschensohn“ der endgültige Einzug des Menschen in Jahwe (223-230).

T. III: E. Bloch als Exeget – Standort und Methode (231-243) deutet an, wie Bloch im Ringen um die Zukunft des Menschen nach dem 1. Weltkrieg die Beziehung zur religiösen und biblischen Symbolwelt fand und durch die Beschäftigung mit Thomas Münzer die sozialrevolutionäre Kraft der Bibel entdeckte.

Ohne Einzelheiten der Kritik Gradls referieren zu können, ist seinem Gesamturteil zuzustimmen: Blochs „Exegese“ verabsolutiert die These einer priesterlichen Redaktion als Festigung priesterlicher Macht. Die exegetischen Methoden dienen ausschließlich zur Aufdeckung der genuin biblischen, d. h. für Bloch antitheokratischen Züge. Am schwerwiegendsten aber ist der Eintrag der Atheismus-These in die Bibel als methodologisches Prinzip, das nicht begründet wird und letztlich die Selbstaufhebung der Bibel zur Folge hat. Das Nebeneinander vor- und unkritischer wie kritischer Methoden überschreitet die Grenzen zur Willkür (241 f).

Sowohl an Bloch als auch atl.-exegetisch Interessierte werden für diese Zusammenschau und Kritik der Aussagen Blochs zum AT dankbar sein. Teil III. 1 (231 ff) hätte man sachlich besser am Beginn unter I und seiner hermeneutischen Bedeutung wegen sogar ausführlicher erwartet. Das Material der historisch-kritischen Exegese zu den von Bloch herangezogenen atl. Texten ist fleißig und reichlich präsentiert.

Die lesenswerte Konfrontation mit Blochs Lektüre des Alten Testaments stellt wissenschaftlicher und kirchlicher Exegese die Frage nach ihrer Offenheit für Impulse der Bibel im Heute; sie fordert aber auch nicht wenige un- und vorkritische Ansätze gegenwärtiger Bibellektüre zur Offenheit für das Ganze der Bibel.

Graz

Johannes Marböck

MOSIS RUDOLF, *Das Buch Ezechiel*. Teil I: Kap. 1,1-20,44. (Geistliche Schriftlesung, hg. v. Eising/Lubczyk 8/1) (270.) Patmos, Düsseldorf 1978. Ln. DM 23,80.

Das Ezechielbuch, fast durchwegs im „Ichbericht“ stilisiert, beeindruckt besonders durch die „Wortereignisformel“ „Das Wort des Herrn erging an mich.“ u. ä. und durch die unentwegt wiederholte Selbstbetonung Jahwes „Ich bin Jahweh!“ Diese Formel will aber nicht als Stimme eines göttlichen Diktators aufgefaßt sein, sondern vielmehr als die des Vaters, der seinen ver-

lorenen Sohn auch in der Verbannung nicht im Stiche läßt, sondern ihm Führung und Erziehung angedeihen lassen möchte. (25) Nach einer kurzen und guten Einführung (7-25) bringt Blatt 27 eine Übersicht mit sehr treffenden, zum Hinhören zwingenden Titelfolgen.

In der Übersetzung und Erklärung weiß Mosis die grandiosen Visionen in ihrer ursprünglichen Farbigkeit wiederzugeben und teilweise unerhört neu aufleuchten zu lassen. Weil Ezechiel in Babylon wirkt, hat auch in der Formung des kasuistischen Rechts der Stil Hammurapis mitgewirkt. Bei Hammurapi stereotyp die Wendung: Schumma awilum = wenn ein Mann; – si quis. Mosis übersetzt: „Gesetzt den Fall“, oder „Wenn ein Mann“ (211).

Hingewiesen soll noch sein auf das Rebholzkapitel Ez 15. Es geht da um die einzigartige, einmalige, unaustauschbare Berufung Israels. Der Weinstock hat die Aufgabe, Trauben zu tragen; tut er das nicht, ist sein Dasein verfehlt. Wenn Obstbäume kein Obst tragen, ist wenigstens das Holz zu verwenden. Das Weinrebenholz taugt zu nichts. So ist es auch einmalige Sendung Israels, der Menschheit den edlen Wein der Offenbarung zu schenken. Einen „Ersatzberuf“ gibt es hier nicht. Entweder Trauben oder das Feuer. Möchte doch dieser Gedanke seelenstärkend bei geistlichen Berufungen mitwirken. Dem Verfasser des Kleinkommentars und dem Verlag gebührt Anerkennung und Dank.

Linz

Max Hollnsteiner

WITZENRATH HAGIA, *Süß ist das Licht . . .* Eine literaturwissenschaftliche Untersuchung zu Kohelet 11,7-12,7. (Münchener Universitätschriften, hg. v. W. Richter, Bd. 11) (60.) EOS-V., St. Ottilien 1979. Kart. DM 15.-.

H. Witzernath OSB ist bereits durch literaturwissenschaftliche Studien zu Ruth und Jona hervorgetreten. Die Erprobung der Methode von W. Richter an einem der schönsten Texte des faszinierenden Buches Kohelet bietet wiederum eine überaus sorgfältige, wenn auch z. T. mühsam zu lesende Beschreibung des Textes in der Vielfalt seiner Aspekte (Gliederung – sprachliche Struktur – Aufbau – Semantische Felder, Redeleitwörter, geprägte Sprachen, Bilder – literarisches Kunstwerk).

Hervorgehoben seien die Bemerkungen zu Koh 11,7-12,7 als Rede mit dem Anliegen der Vermittlung einer positiven Sicht des Lebens (29-36); der Exkurs zu Koh 3,19ff u. 12,7, in dem Koh gegenüber neuen Vorstellungen von einem Aufstieg der Seele an der Sicht der Rückkehr der ruah zu Gott (mit Auslöschen der Existenz des Ich) festhält (vgl. Ps 104,29) (40-44). Nach den Ausführungen zum Bild vom Haus (44-50) in Weiterführung von Loretz wird die Koheletexegese wohl von der beliebten allegorischen Deutung von 12,2-6 auf einzelne Gebrechen des alternden Menschen Abschied nehmen müssen wie auch M. Gilbert in seiner Darlegung auf dem Kongreß der IOSOT (Wien 1980) gezeigt hat. Koh 12,2-6 ist Teil der großartigen dichterischen